

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 51. Mittwoch den 20. December 1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Ggr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlagshandlung erbeten.

Aus der Schrift: „Robert Blum. Ein Charakterbild für Freunde und Gegner. Von Ar. Frey.“

(Fortsetzung.)

Schmiz schrieb damals an einem Werke, „die Ursache aller Bewegungen in der Natur“, womit er der angenommenen Attraktionskraft, demnach dem Kepler'schen und Newton'schen System entgegentrat, und gab sich bei Ausarbeitung dieses Werkes alle nur mögliche Mühe, seinem Arbeiter Blum die in dem Buche niedergelegten Ansichten beizubringen und klar zu machen. Daraus entstand für Letzteren der mächtigste Trieb zu lernen und in den 16 Monaten seines Aufenthalts in Berlin — (1829 — 1830) studirte er mit einem solchen Eifer, daß er beinahe alle Lücken seines Wissens auszufüllen und die mangelnde Grundbildung des höhern Schulunterrichts zu ersetzen vermochte. Leider sollte ihn der Umstand in seinem Studium stören, der in das Leben so manches preussischen Staatsbürgers schon störend eingegriffen — Blum wurde als preussischer Militärpflichtiger ausgehoben. Man theilte ihn dem in Prenzlau stehenden 24sten Infanterie-Regiment zu, bei dem er sechs Wochen Dienste leistete und sodann körperlicher Untauglichkeit halber in die Kriegsreserve gestellt wurde. Die Aushebung hatte indes alle seine

Aussichten auf eine Existenz für den Augenblick total zerstört. — Schmiz, damals auf einer Reise in Belgien und Frankreich, konnte ihm augenblicklich nicht helfen, und so war die alte Noth wieder da. Der junge Mann, der sich bei seinem fleißigen Arbeiten wenig um andere Leute gekümmert hatte, hatte keine Bekanntschaften und mußte es nun sehr bitter erfahren, wie die Leute sich nicht um ihn kümmerten. Alle Versuche, Arbeit und Brot zu erhalten, schlugen fehl, endlich Anfangs August 1830 erhielt er durch Schmiz's Vermendung die Summe von 25 Thalern, womit er sich nach Köln auf den Weg machte. Hier fand er seinen Stiefvater erkrankt, die ganze Familie nach wie vor im Elend, und er mußte nach dem ersten besten Brote greifen, was ihm geboten wurde — er wurde Theaterdiener beim Schauspieldirector Ringelhardt.

Bereits in Berlin hatte Blum angefangen, dies und jenes für den Druck zu schreiben, unter Anderem hatte die damals von Saphir redigirte Schnellpost eine Anzahl Gedichte von ihm mitgetheilt. In Köln machte er die Bekanntschaft mancher Literaten, wie des Dr. Rave, Köhler und Anderer, und dieser Umstand machte das in ihm schlummernde Talent mehr und mehr rege. Er arbeitete noch viel fleißiger, als er es in Berlin bereits gethan, er las und schrieb nach Leibes-

kräften. Das von ihm bekleidete Amt war ihm freilich sehr hinderlich. Ein Theaterdiener ist der geplagteste Mensch von der Welt. Ein solcher muß alle Befehlungen zwischen Direktoren und Schauspielern übernehmen, demnach Rollen und Geld austragen, Vorstellungen und Proben ansagen, dem anmaßenden Künstler die Grobheiten des Direktors, dem zweiten Liebhaber die Ungezogenheiten des dritten Bösewichts hinterbringen, der Primadonna den Hund bewahren und was dergleichen Angelegenheiten mehr sind. Daß eine solche Thätigkeit nichts weniger als Muße zum Arbeiten — insbesondere für einen Autodidakten wie Blum es war — übrig läßt, ist natürlich, umsomehr war sein Streben nach einer allgemeinen möglichst umfassenden Bildung anzuerkennen.

Die um jene Zeit herrschende politische Aufregung bemächtigte sich auch unseres Blum's, und zwar hauptsächlich mit dadurch, daß ihn die verschiedenen damals entstandenen Revolutionen zu glühenden Gedichten begeisterten. Insbesondere war es die polnische, der er fast Tag für Tag ein Gedicht darbrachte, Gedichte übrigens, die meistens nur für den Censor geschrieben waren, der endlich eine solche Wuth gegen Blum's Schriftzüge bekam, daß er drei Mal ein Lied aus dem Gesangbuch strich, welches er des Scherzes wegen mit anderer Ueberschrift, die sich auf die politischen Ereignisse bezog, eingesandt hatte. Um diese Zeit war er auch außerordentlich fruchtbar an Theaterstücken, die regelmäßig durch dritte Hand dem Theaterdirektor mitgetheilt, eben so regelmäßig von ihm zurückgewiesen und vom Verfasser in fortgesetzter Consequenz ins Feuer geworfen wurden. In diesem Winter von 1830—1831 stand ihm denn zum ersten Male eine kleine Bibliothek — die des Theaters — zu Gebote, und kaum ein Buch davon blieb ungelesen.

Im darauffolgenden Sommer hörte das Theater auf, und somit auch Blum's Verdienst, der sich in seiner Noth um eine Schreiberstelle bei dem Gerichtsvollzieher bewarb, die ihm monatlich die runde Summe von 6 Thalern einbrachte, seine ganze Einnahme! Im Herbst und Winter von 1831—1832 nahm er seine Stelle als Theaterdiener wieder ein. Währendes übernahm der Direktor Ringelhardt das Stadttheater in Leipzig und bot seinem Eölnner Theaterdiener an, ihm in derselben Eigenschaft nach Leipzig zu folgen. Es war eine schlechte Offerte — indes sie wurde ange-

nommen; Ringelhardt ging nach Schluß der Theatersaison nach Leipzig, Blum sollte im Juli folgen.

Ganz unerwartet eröffneten sich um die angegebene Zeit unserm Freunde ein Paar andere Aussichten, eine ziemlich vortheilhafte und angenehmere Existenz sich zu begründen. Einestheils bot man ihm eine nicht eben untergeordnete Stellung bei einer in Eöln erscheinenden Zeitung an, und auf der andern Seite suchte ihn die Schauspielergesellschaft, welche abwechselnd in Eöln und Aachen spielte, für sich zu gewinnen, zu einer Stellung, in der er wo möglich Alles, wie z. B. Theaterdiener, Kassirer, Sekretär, u. dgl. mehr sein sollte. Blum nahm keines dieser beiden Anerbieten an, hatte indes doch den Vortheil davon, daß in Leipzig seine Stellung eine bessere wurde als die ihm zuerst zugebachte: er ging dahin nicht als Theaterdiener, wie ihn Ringelhardt engagirt hatte, sondern als Sekretär, Bibliothekar und Hülfskassirer, eine Stelle, die er mit aller Freude angenommen. Im Jahre 1840 wurde er bei des Kassirers Tode erster Kassirer des Leipziger Stadttheaters, eine Stellung, welche Blum bis zum August 1847 inne hatte.

Hier in Leipzig sollte sich die Scene sehr bald zu Gunsten unsers Freundes ändern. Er wurde nacheinander ein thätiger Mitarbeiter am Kometen, der Abendzeitung, der Zeitung für die elegante Welt u. s. w. Im Jahre 1835 gab er bei Hartmann in Leipzig ein Schauspiel heraus: „die Befreiung von Candia“, diesem folgten längere Novellen in der Eisenbahn und dergl. mehr. Ueberhaupt verarbeitete er einen immer größeren Theil der Wissenschaft; mit dem unvergleichlichen Eifer strebte er nach der allgemeinen möglichst umfassenden Bildung, die, jedem Einzelnen so nothwendig, auf unsern Schulen und Universitäten unverzeihlicher Weise immer noch vernachlässigt wird. Eine der besten Früchte seines Fleißes war das Theaterlexicon, welches er im Verein mit Marggraf und Herlossohn bei Pierer in Altenburg herausgab, ein Werk, an dem er unbedingt das Meiste gethan, und das als das Vorzüglichste dieser Art von Literatur hingestellt werden kann.

Im Jahre 1837 begann, wie wir wohl sagen dürfen, Blum's politische Laufbahn. Es war in dieser Zeit, daß die sächsische zweite Kammer sich zu regen begann und die wenn auch der Zahl nach unbedeutende, so doch der inneren Kraft nach und besonders durch das

gegebene Beispiel bedeutende Opposition. Todt und Dieskau waren die Gefeierten des Tages, deren Verdienste aus allen Gegenden des Vaterlandes anerkannt wurden — in Leipzig wurden sie mit Ehrenbechern beschenkt und Blum war der Sprecher der Menge.

Im Jahre 1840 unternahm er einen Plan zu realisiren, der im Interesse aller Freunde des Volks liegt, aber leider immer noch zu wenig bedacht und in Ausführung gebracht wird — ich meine, durch eine außerordentlich billige, dabei klare und populäre Lektüre dem Volke Interesse an der Politik, an den Gestaltungen der Gegenwart beizubringen. Er verband sich zu dem Ende mit dem bekannten Schriftsteller Dr. Fr. Steger, und gab mit ihm zuerst den „Verfassungsfreund“ heraus, eine Anzahl Brochüren über Politik, Staatswissenschaft und dergl. mehr, die dem Volke zu außerordentlich billigem Preise geboten wurden und viel in sich trugen, der Sache der Wahrheit und des Rechts Vorschub zu leisten. Es sollten leider nur zwei Hefte erscheinen, beide von Steger, das dritte, die Presse behandelnde, von Blum, fiel als ein Opfer der damals noch in Sachsen in Anwendung stehenden Censur, wovon man in allen Ländern gar keinen Begriff hat. Hiermit hatte der „Verfassungsfreund“ ein Ende. Im Jahre 1843 begann er ebenfalls in Verbindung mit Steger die Herausgabe seines Taschenbuchs „Vorwärts“, eines Volksbuchs im eigentlichen Sinne des Wortes. Möge dieses vortreffliche Buch, welches von Jahr zu Jahr immer kräftiger erstarkt und schönere Blüthen und Früchte bringt, ein Buch werden, welches das deutsche Volk an seinem Herzen trägt — denn was darin steht, kommt aus dem Herzen von Männern, die es gut mit dem Volke meinen. Es sind bis jetzt die Jahrgänge 1843, 1845, 1847 und 1847 erschienen — der Jahrgang 1844, obwohl zum großen Theil bereits gedruckt, wurde von dem Herausgeber der Oeffentlichkeit nicht übergeben, da die Censur beinahe unübersteigbare Hindernisse in den Weg legte.

Im Jahre 1841 wollte Blum die sächsischen Vaterlandsblätter käuflich an sich bringen und redigiren, es wurde ihm indes die Concession verweigert, und war er seitdem nur einer der besten und eifrigsten Mitarbeiter daran. Seine Arbeiten tragen alle das Gepräge einer scharfen Kritik, eines kerngesunden Geistes und Herzens, verbunden mit einer Ueberschaulichkeit unserer ganzen Verhältnisse, daß dem Leser das Herz aufgeht,

wenn er eine derartige Arbeit liest, die mehr zum Geist und Herzen spricht, als bogenlange Abhandlungen unserer gelehrten Professoren und Doktoren. Es ist dies gemeiniglich der Unterschied zwischen den Herren der Wissenschaft und den Autodidakten.

Von politischen Arbeiten, die er den Vaterlandsblättern lieferte, hebe ich als besonders werthvoll seine Kritik des Buches von Schulz über den Tod des Pfarrer Weidig hervor, welche durch vier Nummern der Vaterlandsblätter ging und in 10,000 Separatabdrücken außer der mehrere Tausende starken Auflage des Blattes selbst verkauft wurde. Blum hat in dieser Kritik in einer der traurigsten Begebenheiten unserer neuern Geschichte das Möglichste geleistet; es war ein Bild, blutig auf schwarzem Grunde, ein Schreckensbild, welches den Leser mit Gigantenarmen packte, ihm bis ans Herz griff, da sich festsaugte und ihm blutige Thränen erpreßte. Das rasche Aufblühen der — später unterdrückten, nun wiedererstandenen — Vaterlandsblätter dürfte zum großen Theil Blums Verdienst sein.

Ueber den höhern Bürgerstand.

(Fortsetzung.)

Was sucht der Grundeigenthümer? Abnehmer der Frucht, die er aus dem Boden zieht. Nun aber ist der große Abnehmer das Volk, und es verzehrt im Verhältniß zu seinem Gewinne.

Mit Ausnahme der Fabriken, wo die Luxusgegenstände bereitet werden, leben und gedeihen alle anderen nur durch das Volk. Dies kauft und verbraucht was seine Hände gefertigt. Wenn man auf einen Augenblick den Ausfuhrhandel, etwas so Geringes im Verhältniß zu dem inländischen Handel, übersieht, würde dann ein doppelter Verkauf, welcher aus einer bestimmten Vermehrung des Arbeitslohnes hervorginge, nicht zu dem jetzigen Gewinn der Industrie hinzukommen? Denn aus vielen Gründen, deren Auseinandersetzung zu weitläufig wäre, wächst die Wohlfahrt Derselben, der Wohlstand, den sie den Fabrikanten und dem Kaufmann gewährt, mit größerer Schnelligkeit, als der Tagelohn des Arbeiters. Wäre aber dem nicht also, wäre es denn so unbedeutend, ohne von Jemand ein Opfer

zu verlangen, die Leiden des Volkes durch größere Vermehrung des Nationalreichtums vermindert zu haben. Eine Folge dieser Vermehrung des öffentlichen Reichtums, wäre, daß sich auch die Masse der Betriebswerthe sowie die Schnelligkeit eben dieses Umlaufs vermehrte, der Credit folglich sich unendlich entwickelte. Der Nutzen des Geldes kann und muß ohne Zweifel sinken; aber das Sinken selbst wäre ein unzweideutiges Zeichen von Wohlstand. Der Bucher ist in den armen Ländern ungeheuer. Wo sich Capitalien in Menge befinden und wo nichts sie von ihrer natürlichen Richtung abwendet, schicken sie sich, so zu sagen, leicht in alle Bedürfnisse und vervielfältigen sich, je nachdem sie leicht zu erlangen sind; denn man glaubt nicht, wieviel Erzeugnißquellen, sei es beim Ackerbau, sei es in der Industrie, verschlossen bleiben, die sich schnell öffnen würden, wenn die Capitalien den Geist und die Arbeit des Menschen unterstützten.

Die Interessen des Volkes, der Arbeiter, der Proletarier unterscheiden sich also in der Wirklichkeit nicht von den Interessen der jetzt begünstigteren Classen. Indem sie ihm die Rechte verweigern, welche es in Anspruch nimmt und von deren Genuße zum Theil die Verbesserung seines Looses abhängt, indem sie es auf dem von ihrem Schweiß befruchteten Boden, wie eine elende Heerde, welche man ausbeutet, eingepfercht zu halten suchen, schaden sie sich selbst eben so sehr, als

ihm. Sein Wohlstand ist ihr Wohlstand, seine Freiheit ihre Freiheit; denn um ihm die seinige zu rauben, müssen sie auf die ihrige verzichten, sich mit einer erbärmlichen, plumpen Einbildung begnügen, welche nur sie selbst täuscht, wenn anders sie dieselben noch täuscht. Die Knechtschaft (mögen sie dies bedenken) ist eine Schneckenlinie, welche von unten ausgeht und unaufhörlich steigt, bis sie Alles bis zum Gipfel mit sich verschlungen.

Zu ihrem Unglück und zu dem unsrigen hat man sie überredet, daß eine auf Rechtsgleichheit gegründete gesellschaftliche Einrichtung ihr Verderben wäre; daß das unvermeidliche Endziel, in welches diese Gleichheitstheorien endlich ausliefen, eine allgemeine Gleichmachung sei mit Hülfe von Gütereinziehung, Plünderung, Abschaffung des Eigenthums und was weiß ich noch? Man hat Alles zu behaupten gewagt und Alles ist geglaubt worden. Es gibt keine noch so ungeheueren, noch so thörichte Abgeschmacktheit, die nicht einer noch thöchteren Leichtgläubigkeit begegnet wäre, so sehr raubt die Furcht alle Besinnung. Doch die Furcht nimmt ab. Man zittert nicht ewig vor einem Trugbild. Die ruhige Vernunft erringt sich wieder nach und nach die Herrschaft. Dann sucht man, besser aufgeklärt, das Ziel zuweilen selbst da, wo man sich vorgestellt, daß Gefahr vorhanden sei.

Im Verlage und unter Redactionsverantwortlichkeit von Prätorius & Seyde. Druck der Zapperschen Buchdruckerei in Aarich.